

JOHANNA BODENSTAB

»And this was the last time
that I had the bundle« –
Trauma und Relativierung der Ich-Instanz
im Videozeugnis von Bessie K.¹

[Anm. d. Hrsg.]

Anstelle der Videosichtung, die dem Vortrag vorweg ging, der Wortlaut der Sequenz:

»I had a baby boy. And ah, I didn't have food for the baby. So I took out, I took milk from my breast and I sold to other mothers for a piece of soap, potato. And I didn't have where to put the baby. So we had a chair and we cut off one leg of the chair in order to rock the baby. The chair should rock. So we put the baby there on the chair. And, ah, while I was taking milk, I was getting lumps in my breast. Then I went to the doctor and she said that I have pus in my breasts, because I didn't have the proper food and I started to have pain and she says, ›We have to operate.‹ So, I had to go there by myself, and I went and she operated with no injections. [Schnitt]

They took us with the busses, they brought us to a big airfield. And nearby were our trains, the cattle trains. And, ah, as I look back: I, I think that, ah, for a while I was in a daze. I didn't know what was happening, actually. I saw they taking away the men separate, the children separate, and the women separate. So I had, I had the baby and I took the, the coats, what I had, the, the, the bundles, and I wrapped around the baby. And I put it on, on my left side, because I saw the Germans were saying left or right. And I went through with the baby. But the baby was short of breath, started to choke and it started to cry. So the German called me back. He says: ›What do you have there?‹ in German. Now. I didn't know what to do, because everything was so fast and everything happened so suddenly. I wasn't prepared for it.

1 Der im Folgenden abgedruckte Text ist der Vortrag, wie er am 15. Mai 2014 im Rahmen der Tagung »Videographierte Zeugenschaft« verlesen wurde. Die Präsentation begann mit der gemeinsamen Sichtung der Interviewsequenz aus dem Videozeugnis von Bessie K. aus dem *Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies* (HVT-8067). Anstelle des Videos wird hier eine Transkription des entsprechenden Videoausschnitts abgedruckt.

To look back, the experience was – I think, I was numb or something happened to me. I don't know. But it wasn't – I wasn't there even. And, ahm, he stretched out his arms, I should hand him over the bundle. And I hand him over the bundle. And this was the last time I had the bundle. [Schnitt]

But as I look back, I don't think that I had anybody with me. I was alone – within myself. And since that time, I think, all my life I have been alone. Even when I met Jack, I didn't tell Jack my past. Jack just found out recently. I think, to me, I was dead. I died and I didn't want to hear nothing, I didn't want to know nothing, and I didn't want to talk about it. And I didn't want to admit to myself that this happened to me. [Schnitt]

In Stutthof I found the doctor who operated on me, in the Ghetto. And they brought us in there. And when she saw me, she was so happy to see me and right away she said: ›What did ..., what happened ... Where is the baby? What happened to the baby?‹ And right there I said: ›What baby?‹ I said to the doctor: ›What baby? I didn't have a baby. I don't know of any baby.‹ That's what it did to me.«²

Der eben gezeigte Ausschnitt aus dem Videozeugnis von Bessie und Jacob K. bildet für mich den Einstieg in meine Beschäftigung mit Videozeugnissen von Überlebenden der Shoah. Ich habe ihn zum ersten Mal im Mai 1995 gesehen, als Geoffrey Hartman, damals der wissenschaftliche Leiter des *Fortunoff Video Archive* aus Yale, nach Potsdam kam und im *Einstein Forum* einen Vortrag mit dem Titel »Die Wunde lesen« hielt. Anlass seines Besuchs war der Beginn eines Interviewprojekts in Berlin und Brandenburg, entwickelt und durchgeführt von den beiden Literaturwissenschaftlerinnen Eva Lezzi und Cathy Gelbin an der Universität Potsdam. Es stand unter der Schirmherrschaft des Moses Mendelssohn Zentrums in Potsdam und der Yale Universität in New Haven.

In den vergangenen 19 Jahren habe ich diese Vignette wiederholt gesehen und auch darüber geschrieben. Trotzdem bleibt meine Erschütterung über Bessie K.s Erzählung unvermindert. Jedes Mal, wenn ich mir die Passage ansehe, muss ich buchstäblich um meine Fassung ringen. Ich teile diese Beobachtung hier mit, weil sie den gedanklichen Ausgangspunkt meines Vortrags bildet: Durch die Emotionen und Affekte, die Videozeugnisse von Überlebenden der Shoah freisetzen können, bilden diese Quellen im Rahmen einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung

2 Bessie K. im Online-Lehrmaterial des *Fortunoff Video Archives for Holocaust Testimonies* »And everything else is History«, HVT-8067, Transkript, 00:05:27–00:09:44.
https://www.youtube.com/watch?v=HFjWQ46UYok&feature=youtube_gdata
(Stand 16.8.2015).

eine große Herausforderung. Offenbar kann sich die Relativierung der Ich-Instanz, die Überlebende aufgrund ihrer traumatischen Erfahrungen während der Shoah erlitten haben, auf die Rezipienten der Videozeugnisse übertragen. Shoshana Felman hat dieses Phänomen als »crises of witnessing« beschrieben.³

Grundsätzlich stellen Zeugnisse von Überlebenden der Shoah einen Triumph über die Schwierigkeit dar, etwas zu bezeugen, das sich der Erzählbarkeit entzieht. Dieser Notstand der Zeugenschaft erklärt sich aus der Absolutheit der Erfahrung der Shoah, die durch ihre Nähe zu Tod und Trauma die Fähigkeit zur Zeugenschaft, d. h. grundsätzlich die Fähigkeit, für sich und von sich selbst zu sprechen, in Frage stellt. Mit der Literaturwissenschaftlerin Cathy Caruth kann man traumatische Erfahrungen als »unclaimed experience«⁴ verstehen, als Erfahrungen also, die wie nicht abgeholte Koffer in einer Gepäckausgabe auf ihren Besitzer warten. Natürlich drängt sich die Frage nach den Gründen auf, weshalb noch niemand Anspruch auf das wartende Gepäck erhoben hat: Wurde es vergessen? Zurückgelassen? Oder hat der rechtmäßige Besitzer seine Koffer nicht erkannt?

Ähnlich wie dem Gepäck, auf das niemand Anspruch erhebt, fehlt auch der traumatischen Erfahrung ein Zusammenhang. Die Psychoanalyse erklärt die Schwierigkeit des Subjekts, erinnernd einen Zugang zur eigenen traumatischen Erfahrung zu finden, mit der überwältigenden Intensität der ursprünglichen Ereignisse: »Trauma ist ein *factum brutum*, das im Augenblick des Erlebens nicht in einen Bedeutungszusammenhang integriert werden kann, weil es die seelische Textur durchschlägt. Das schafft besondere Bedingungen für dessen Erinnerung und nachträgliche Integration in gegenwärtiges Erleben.«⁵ Zwar können sich traumatische Erfahrungen mit äußerster Präzision ins Gedächtnis einprägen, aber diese Genauigkeit bezieht sich in der Regel auf Fakten, während eine Beschreibung der entsprechenden psychischen Realität nicht gelingt, weil der innere Bezug zur eigenen Erfahrung fehlt.⁶ – Bezogen auf Caruths Wendung bedeutet das, dass der Reisende bisher keinen Anspruch auf sein Gepäck erheben konnte, weil er sich nicht als dessen Eigentümer erkennt; oder jenseits dieser Metapher, dass es dem traumatisierten

3 Shoshana Felman, »Education and Crisis, or the Vicissitudes of Teaching«, in: dies./Dori Laub, *Testimony. Crises of Witnessing in Literature, Psychoanalysis, and History*, New York 1992, S. 1–56.

4 So der Titel der Monographie von Cathy Caruth, *Unclaimed Experience. Trauma, Narrative, and History*, Baltimore/London 1996.

5 Werner Bohleber, »Erinnerung, Trauma und kollektives Gedächtnis – Der Kampf um die Erinnerung in der Psychoanalyse«, in: *Psyche* 61 (2007), H. 4, S. 293–321, hier S. 301.

6 Ebd., S. 303 und 305.

Subjekt nicht ohne Weiteres gelingt, sich in seiner Betroffenheit durch das von ihm erlittene Trauma wahrzunehmen und zu reflektieren.

Der Notstand der Zeugenschaft beruht also auf einer traumatisch bedingten intrapsychischen Schwierigkeit, ein überwältigendes Ereignis als persönliche Erfahrung zu integrieren und in einem Narrativ zu verankern. Indem das Trauma »die seelische Textur durchschlägt«, stellt es eine Verletzung der Persönlichkeitsgrenzen dar, innerhalb derer sich Begegnungen mit der äußeren Realität als persönliche Erfahrungen umsetzen können. Der subjektive Standort, von dem aus sich eine Perspektive der Zeugenschaft öffnen kann, kommt vorübergehend abhanden – und mit ihm die psychischen Voraussetzungen einer Zeugenschaft überhaupt.

Neben der Schwierigkeit, traumatische Erfahrungen in die narrative Form eines Zeugnisses zu bringen, müssen Überlebende also noch einen zweiten Notstand ihrer Zeugenschaft überbrücken: Sie müssen sich in einer zentralen Ich-Perspektive einrichten, obwohl es einen solchen Standort im Zustand der psychischen Dissoziiertheit unter dem Eindruck der traumatischen Erfahrungen ursprünglich nicht gab. Ein Zeugnis lässt sich selbst dann, wenn die darin bezeugten Erfahrungen auf einem absoluten Verlust von Subjektivität beruhen, rückblickend stets nur aus der Sicht eines erzählenden Ichs formulieren. Grundsätzlich ist deshalb für sämtliche Traumanarrative von einer Relativierung der Ich-Perspektive, d. h. von einer inhärenten Disparatheit zwischen erzählendem und erinnerten Ich auszugehen.

Indem Caruths Begriff einer »unclaimed experience«, die vom Subjekt noch nicht als Teil seiner eigenen Geschichte eingefordert werden konnte, auf diese traumatisch bedingte Zusammenhanglosigkeit rekurriert, impliziert er ebenfalls die Problematik des Strukturverlustes, wie sie sich im Kontext eines Traumas immer wieder zeigt.⁷ In dieser Hinsicht lässt sich das Projekt, Zeugnis von traumatischen Erfahrungen abzulegen, als ein Versuch verstehen, Struktur zu bilden und zugleich Struktur zu wahren. Dabei bildet das Zeugnis eine Kompromissbildung zwischen Wissen und Nicht-Wissen, wie sie von Laub und Auerhahn⁸ eindrücklich beschrieben worden ist: Die Geschichte der eigenen Verfolgung soll erzählt werden, aber gleichzeitig muss eine Überlebende sich auch vor der

7 Zum Verständnis einer Traumatisierung als Strukturverlust vgl. Carole Beebe Tarantelli, »Life within Death. Toward a Metapsychology of Catastrophic Psychic Trauma«, in: *International Journal for Psycho-Analysis* 84 (2003), S. 915–928 sowie Ghislaine Boulanger, »From Voyeur to Witness. Recapturing Symbolic Function After Massive Psychic Trauma«, in: *Psychoanalytic Psychology* 22 (2005), S. 21–31.

8 Dori Laub/Nanette C. Auerhahn, »Knowing and Not Knowing Massive Psychic Trauma: Forms of Traumatic Memory«, in: *The International Journal of Psychoanalysis* 74 (1993), S. 287–302.

traumatischen Wucht ihrer Erinnerungen schützen, um sich als Erzählerin ihrer Geschichte zu erhalten.

Aus psychoanalytischer Sicht stellt die Einbindung traumatischer Erfahrungen in die narrative Struktur eines Zeugnisses eine Symbolisierungsleistung dar.⁹ Die sprachliche Formulierung deutet darauf hin, dass es der Ich-Instanz gelungen ist, bewusst an die traumatischen Erfahrungen anzuknüpfen und sich reflektierend auf sie zu beziehen. Allerdings steht und fällt gerade in Videozeugnissen die Mitteilung des Traumas der Überlebenden nicht mit einer solchen Bemeisterung durch die Ich-Instanz, erlauben es doch diese audiovisuellen Quellen dem Trauma, sich buchstäblich im Prozess abzubilden, selbst wenn es von den Beteiligten im Laufe der Aufzeichnung nicht explizit beschrieben oder sprachlich erfasst werden konnte. Indem das Audiovisuelle an die Stelle des Textes tritt, ist Trauma für den Medientheoretiker Amit Pinchevski archivierbar geworden.¹⁰ – Im Kontext des von Pinchevski postulierten »audiovisuellen Unbewussten« wird die Betroffenheit der Rezipientin als Übertragungsgeschehen und damit als ein wichtiger Aspekt der Rezeption von Videozeugnissen erkennbar, weil sich darin regt, wovon die Rede nicht sein kann: Auf die eine seelische Traumatisierung begleitenden Übertragungsphänomene hat die Psychoanalyse im Zusammenhang mit der »Zweiten Generation«, d. h. mit den Kindern von Überlebenden der Shoah, wiederholt hingewiesen.¹¹ In diesem Kontext muss nach Methoden gefragt werden, die die traumatisch verschatteten Erfahrungen Überlebender im Zuge der Rezeption und Interpretation von Videozeugnissen trotz der Relativierung der Ich-Instanz vielleicht doch in eine Bezeugbarkeit hereinholen.

- 9 Neben den bereits genannten Arbeiten von Dori Laub und Ghislaine Boulanger zur Symbolisierungsproblematik sei hier an Ilse Grubrich-Simitis, »From Concretism to Metaphor – Thoughts on Some Theoretical and Technical Aspects of the Psychoanalytic Work with Children of Holocaust Survivors«, in: *Psychoanalytic Study of the Child* 39 (1984), S. 301–319 erinnert.
- 10 Amit Pinchevski, »The Audiovisual Unconscious. Media and Trauma in the Video Archive for Holocaust Testimonies«, in: *Critical Inquiry* 39 (2012), H. 1, S. 142–166, hier S. 144 f.
- 11 Ilany Kogan, *The Cry of Mute Children. A Psychoanalytic Perspective of the Second Generation of the Holocaust*, London 1995; Martin S. Bergman/Milton E. Jucovy (Hg.), *Generations of the Holocaust*, New York/Oxford 1990; Kurt Grünberg, »Contaminated Generativity: Holocaust Survivors and Their Children in Germany«, in: *American Journal of Psychoanalysis* 67 (2007), S. 82–96; ders./Friedrich Markert, »Todesmarsch und Grabeswanderung – Szenisches Erinnern der Shoah. Ein Beitrag zur transgenerationalen Tradierung extremen Traumas in Deutschland«, in: *Psyche – Z Psychoanal* 67 (2013), S. 1071–1099.

Entsprechend möchte ich Ihnen im Folgenden drei Herangehensweisen vorstellen, die auf jeweils unterschiedliche Art versuchen, dem gezeigten Ausschnitt aus dem Zeugnis von Jacob und Bessie K. methodologisch gerecht zu werden.

Zunächst wird es um die Disparatheit zwischen Bessie K.s erzählendem und erinnertem Ich gehen, die eine narrative Struktur bildet, mit deren Hilfe die traumatischen Aspekte der Selektionserfahrung zur Darstellung kommen, obwohl das Trauma der eigentlichen Verlusterfahrung nicht explizit benannt werden kann (I). Als Zweites werde ich über meine heftigen Reaktionen auf Bessie K.s Schilderung reflektieren und nach ihrer Bedeutung im Hinblick auf möglicherweise unbewusst kommunizierte Gehalte des Videozeugnisses fragen. Wie Devereux bereits 1967 eindrücklich gezeigt hat, läuft ein Forschungsprojekt, das meint, auf eine Reflexion der emotionalen Reaktionen, die sein Gegenstand in der Forscherin hervorruft, verzichten zu können, Gefahr, geistige Schutzhaltungen aufzubauen, die zwar dem Bedürfnis der Forscherin, sich vor ihren Quellen zu schützen, entsprechen, dem erklärten Erkenntnisinteresse ihres Projekts aber zuwiderlaufen.¹² Dieses Verfahren der sogenannten Analyse der Gegenübertragungsreaktionen findet auch bei der Behandlung seelischer Traumata häufig Anwendung, wobei davon ausgegangen wird, dass sich das Nicht-Symbolisierbare der traumatischen Erfahrung im intersubjektiven Kontext eines therapeutischen Settings manifestiert¹³ (II). Als Drittes skizziere ich eine biographische, beziehungsweise eine historische Kontextualisierung, d. h., ich stelle Zusammenhänge her, die Bessie K. als erzählendes Ich nicht knüpft. Ich gehe davon aus, dass es der Überlebenden selbst aufgrund des von ihr erlittenen Traumas nicht möglich ist, solche Beziehungen herzustellen. Damit stellt sich mein Interpretationsversuch, d. h. mein Versuch, die Bedeutung des Zeugnisses aufzudecken und zu erfragen, wohl am deutlichsten in die Verantwortung einer sekundären Zeugenschaft¹⁴ (III).

Ich möchte außerdem anmerken, dass es sich bei dieser Vignette um einen Zusammenschnitt handelt, der mehrere Passagen aus dem Interview der Überlebenden Bessie K. unter Berücksichtigung ihrer chronologischen

12 Vgl. Georges Devereux, *Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften*, München 1967.

13 Vgl. die von John P. Wilson und Jacob D. Lindy herausgegebene Anthologie *Countertransference in the Treatment of PTSD*, New York/London 1994.

14 Zur Idee einer sekundären Zeugenschaft vgl. nicht nur Felman/Laub, *Testimony*, sondern auch Ulrich Baer (Hg.), »Niemand zeugt für den Zeugen«. *Erinnerungskultur nach der Shoah*, Frankfurt am Main 2000 und jüngst Caroline Wake, »Regarding the Recording. The Viewer of Video Testimony, the Complexity of Copresence and the Possibility of Tertiary Witnessing«, in: *History & Memory* 25 (2013), H. 1, S. 111–144.

Reihenfolge miteinander verknüpft. In ihrer verdichteten Form existiert die Vignette lediglich als ein vom Archiv erstelltes Lehrmaterial. Im eigentlichen Zeugnis sind die einzelnen Segmente Teil einer längeren Schilderung, die außer der Trennung von ihrem Säugling auch Bessie K.s eigenes Weiterleben beschreibt.

I

Die von der traumatischen Erfahrung relativierte Ich-Instanz wird in der gezeigten Interview-Passage überdeutlich: Bessie K. hat überlebt, denn sonst könnte sie nicht vor der Kamera sitzen, um ihre Erinnerung an die Shoah zu schildern. Gleichzeitig enthält der Ausschnitt aus ihrem Interview jedoch die folgenden Selbstaussagen: »I wasn't there even« und: »I think to me I was dead«. Um die Selektion und den Verlust des Babys zu bezeugen, verwendet die Überlebende paradoxe Formulierungen, als könnte sie sich ihrer Beteiligung an der ursprünglichen Situation nicht sicher sein oder als stünde ihre Anwesenheit bei der Selektion in Frage. Ich behaupte, dass diese Widersprüchlichkeit Bessie K. eine Möglichkeit bietet, die Disparatheit zwischen ihrem erzählenden Ich und ihrem erinnerten Ich zu überbrücken. Das Paradox schafft hier auf dem Wege der Rhetorik eine narrative Struktur, die den traumatisch bedingten Verlust der Ich-Perspektive an die Subjektivität des autobiographischen Erzählens bindet.

Wenn die Überlebende das eigene Weiterleben als Tod schildert, spricht sie zunächst von dem, was Caruth die doppelte Krise des Traumas nennt. Es gehört zu ihrer traumatischen Erfahrung nicht nur das Zerreißen der Beziehung zu ihrem Kind, sondern offenbar auch, dass sie mit dieser Zerstörung weiterleben musste. Das unerträgliche Ereignis selbst (»crisis of death«) ist gepaart mit der Unerträglichkeit, es überlebt zu haben (»crisis of life«).¹⁵ Dabei scheint das »Tot-Sein« der Mutter, auf das sich die Überlebende beruft, ihre einzige Möglichkeit zu sein, eine Verbindung mit dem verlorenen Kind aufzunehmen. Es ist diese Abgestorbenheit, die in Bessie K.s Zeugnis von der Kontinuität einer in der Shoah zerstörten Beziehung zeugt.

Dabei geht es nicht nur um die verlorene Mutter-Kind-Beziehung, sondern ebenfalls um Bessie K.s verlorenen Selbstbezug. Die von der Überlebenden geschilderte Zusammenhanglosigkeit bezieht sich gleichermaßen auf die Ungewissheit des Selektionsvorganges, dem sie unterworfen wurde, ohne ihn zu verstehen, wie auf das emotionale Chaos, das dieser Vorgang offenbar in ihrem Inneren auslöste. Die Überlebende schildert sich in einem Dämmerzustand (»in a daze«; »I was numb«), konnte die

15 Caruth, *Unclaimed Experience*, S. 7.

Situation nicht voll erfassen (»I didn't know what was happening, actually.«) und wusste sich vor dem Deutschen nicht zu helfen (»I didn't know what to do [...]«). Die Situation traf sie plötzlich (»I wasn't prepared for it«) und sie stand neben sich (»I wasn't there even«). Das Zeugnis erweckt den Eindruck, als ob sie selbst sich tatenlos zusah, wie sie dem Deutschen ihr Kind in die ausgestreckten Arme legte. Bessie K.s Dissoziation markiert ihren emotionalen Ausstieg aus einer als ausweglos erlebten Realität, deutet aber auch auf eine einschneidende Veränderung ihres Selbstbezuges hin. Sie erlebte die Selektion als eine von sich selbst als Handelnde dissoziierte Beobachterin, die nicht in das Geschehen eingreifen konnte. Dieses Zerfallen einer integrierten Ich-Perspektive, die Wahrnehmungen bündelt und Handlung initiiert, ist symptomatisch für das von Bessie K. erlittene Trauma. Selbst zum Zeitpunkt des Interviews fällt es der Überlebenden noch schwer, sich zu erklären, was ihr bei der Selektion zugestoßen ist. Das Zeugnis kann das Verlorengehen in der Situation nicht symbolisierend überwinden, d. h., es kann keinen Sinn konstruieren, weil sich die Überlebende aufgrund ihres Traumas nicht in sich selbst während der Selektion einfühlen und zurückversetzen kann. Deshalb kann ihr Zeugnis von ihrer Verlorenheit nur Mitteilung machen, indem es sie reproduziert. Was also in Bessie K.s Erzählen auflebt, auch das ist ein Paradox, ist die emotionale Abgestorbenheit der Verlorenheit, in die die Überlebende bei der Selektion geriet.

Bessie K.s Zeugnis konfrontiert das interpretierende Gegenüber mit einer beklemmenden Leere, in der die Abwesenheit von Erinnerung mit Erinnerungen an Abwesenheiten (Tod) gepaart ist. Dabei bleibt der Kern ihres Traumas der Symbolisierung entzogen und bildet, was Dori Laub einen »empty circle« genannt hat, also eine Leerstelle in ihrem Zeugnis, die zum Platzhalter einer nicht benennbaren traumatischen Kernerfahrung geworden ist.¹⁶ – Deshalb wäre die Behauptung, dass Bessie K. ihr Kind vergessen habe, irreführend. Vielmehr wurde das Kind für die Überlebende undenkbar. Es hatte im Zusammenhang mit seiner Mutter aufgehört zu existieren, so wie Bessie K. während der Selektion für sich selbst aufgehört hatte zu existieren. Dieser Verlust macht durch die paradoxen Formulierungen der Überlebenden auf sich aufmerksam. Das Zeugnis enthält also alles, was der Überlebenden von ihrem Kind geblieben ist.

Entsprechend ist aus dem Zeugnis nichts über ihre Gefühle für das Kind zu erfahren. Sie erwähnt, dass sie einen kleinen Jungen bekommen hatte, spricht aber kein einziges Mal von einem »Sohn« und benützt auch niemals ein Personalpronomen, um sich auf das Baby zu beziehen. Das Kind kam im Getto von Kowno zur Welt: »And I found myself

16 Vgl. Dori Laub, »The Empty Circle. Children of Survivors and the Limits of Reconstruction«, in: *JAPA* 46 (1998), S. 507–529.

pregnant which I wasn't supposed to. These were the toughest times because you have to hide yourself away.« Bessie K. tauschte einen Teil ihrer Muttermilch gegen Seife und Kartoffeln ein. Ein Stuhl mit einem abgesehen Bein diente als Wiege für das Kind. Irgendwann entwickelte sich eine Entzündung in ihrer Brust, so dass die Mutter operiert werden musste. Es bleibt unklar, wie sich Entzündung und medizinischer Eingriff auf ihre Stillfähigkeit auswirkten und wie sie ihren kleinen Sohn in dieser Zeit ernähren konnte: »But I was glad that I survived. And – ah, the baby survived.« – Auch das rückblickende Zeugnis ermöglicht es der Überlebenden nicht, die durch ihr Trauma zerrissenen Bezüge zu rekonstruieren. Sie kann sich lediglich erinnern, dass sie sich nicht mehr an ihr Kind erinnern konnte. Der Tod des Kindes, an dem doch kein Zweifel sein kann, wird von der Erzählung nicht berührt. Und auch der Name des Kindes kommt nicht vor. In der zitierten Passage schwankt die Überlebende zwischen den Bezeichnungen »baby« und »bundle«, um von ihrem verlorenen Kind zu sprechen. Seine Existenz verliert sich im selben Augenblick, als der Körperkontakt zwischen Mutter und Baby abreißt.

Die Frage der Ärztin aus dem Getto in Kowno, die Bessie K. später in Stutthof wiedertrifft, erscheint geradezu therapeutisch, weil sie der Überlebenden das Kind wieder ins Gedächtnis ruft, sodass sich immerhin eine Erinnerung seiner Verlorenheit bilden kann. Das Zeugnis zeugt also auch von dem anhaltenden Scheitern der Mutter, sich das verlorene Baby (wieder) ins Gedächtnis zu rufen.

II

Unter den Bedingungen der Selektion, die desorientierend und bedrohlich auf Bessie K. wirkten, bildet die Trennung von ihrem Kind sicherlich den Kulminationspunkt. Das Schreien des Sohnes verschärfte die Unkontrollierbarkeit der Situation dramatisch. Fast wäre es Bessie K. gelungen, das Baby unbemerkt durch die Selektion zu schmuggeln (»the German called me back«), aber durch das Schreien war sie preisgegeben und wusste sich nicht mehr zu helfen. Offenbar war die psychische Belastung für Bessie K. während der Selektion so gravierend, dass sich auch die Beziehung zu ihrem Kind schlagartig veränderte: Das schreiende Baby löste absolute Panik in Bessie K. aus. In einem Augenblick, als die Überlebende einen traumatischen Schock erlitt, wurde selbst das Kind zur Bedrohung. So konnte die Überlebende nicht mehr als Mutter handeln, die ihrem Kind bei der Regulierung seiner Affekte beisteht.

Ich schlage vor, Bessie K.s Schwierigkeit zunächst im Sinne von André Greens »Tote-Mutter-Komplex« zu verstehen: Green wurde durch die Behandlung von Patienten, die ihre Mütter in ihrer Kindheit als emotional abwesend erlebt hatten, darauf aufmerksam, dass diese Frauen in

der Regel schwere persönliche Krisen durchmachten. (z. B. Tod eines Elternteils, Krankheit, Scheidung, Tod des Partners). Von diesen Krisen waren sie psychisch so stark in Anspruch genommen, dass sie unfähig wurden, sich ihren Kindern zuzuwenden und auf deren Bedürfnisse anzusprechen, weshalb sie von diesen als »tot« erlebt wurden.¹⁷ Auch in Bessie K.s Fall bildet die Krise der Mutter ein emotionales Störfeld im dyadischen Geflecht der Mutter-Kind-Beziehung: Durch den bedrohlichen Selektionsprozess war die Überlebende offenbar unter so schweren emotionalen Druck geraten, dass sie als Fürsorgerin ihres Babys ausfiel. Allerdings wäre es verkehrt, die Zerstörung der Dyade in diesem Fall auf das emotionale Absterben der Mutter zurückzuführen. Die emotionale Krise von Bessie K.s Dissoziiertheit änderte grundsätzlich nichts am Ablauf der Selektion: Selbst wenn es der Überlebenden gelungen wäre, ihr Baby zu beruhigen, so hätte es der Deutsche ihr doch weggenommen. Ihre Ohnmacht war eine Reaktion auf das, was sich mit Ghislaine Boulanger als »indifferent reality« verstehen lässt: auf die gleichgültige Realität der Shoah, die keinerlei Zugeständnisse an die Bedürfnisse der in ihr Lebenden machte, und auf die in ihr Befangenen keinerlei Einfluss nehmen konnten.¹⁸

Offenbar war die Selektion so angelegt, dass Kinder systematisch von ihren Eltern getrennt wurden: »I saw they taking away the men separate, the children separate, and the women separate.« Was hätte Bessie K. unternehmen können, um ihr Kind zu schützen, nachdem ihr Versuch, es unbemerkt durch die Sonderung zu schmuggeln, gescheitert war? Offenbar war sie zu dissoziiert, um sich der Trennung zu widersetzen. Aber selbst wenn sie sich widersetzt hätte, wäre die einzig noch verbleibende Form mütterlicher Fürsorge gewesen, gemeinsam mit ihrem Kind zu sterben. Der psychisch abgestorbenen Mutter steht also eine Mutter zur Seite, für die in der äußeren Realität kein Platz mehr vorgesehen ist. Hier geht es um eine komplette Vernichtung der mütterlichen Funktion.

In dieser doppelten Abgestorbenheit der Mutter lag für die Rezipientin zunächst eine große Herausforderung: Ich habe viel Zeit damit verbracht, mich über die Verlorenheit des Babys zu empören und Bessie K.s Tatenlosigkeit zu verurteilen. Daran änderte sich auch nichts, wenn ich mir die objektive Ausweglosigkeit der historischen Situation vor Augen führte. Erst als ich meine Ressentiments im Sinne einer

17 André Green, *On Private Madness*, London 1996, S. 142–173. – Mir ist bewusst, dass sich Greens Konzept auf depressive Mütter stützt. Aber selbst, wenn es Green ausschließlich um Störungen geht, die eine Gestörtheit der Mutter in deren Kindern (seinen Patienten) hervorruft, so implizieren seine Beobachtungen grundsätzlich eine Mutter, die aufgrund ihrer eigenen Betroffenheit keine Fürsorge aufbringt.

18 Boulanger, »From Voyeur to Witness«.

Gegenübertragung analysierte, kam mir zu Bewusstsein, dass es mir offenbar leichter fiel, innerlich an der Vorstellung einer starken Mutter festzuhalten, die bis zum Äußersten geht, um ihr Kind zu schützen, als mich der völligen Erbarmungslosigkeit einer Realität zu stellen, in der eine solche positive mütterliche Kraft nichts mehr ausrichten kann.

Mein Vorwurf gegen Bessie K. war also nicht nur die Resonanz möglicher Selbstvorwürfe der Überlebenden, die sich im Nachhinein dafür verurteilt, ihr Kind nicht besser geschützt zu haben, und damit rechnet, von ihrem Gegenüber ebenfalls verurteilt zu werden. Verstanden als Gegenübertragungsreaktion thematisiert meine vorwurfsvolle Haltung zwei Variationen einer dyadischen Beziehung, d.h. sie verweisen auf die Psychologie der frühen Mutter-Kind-Beziehung: (1) Im Kontext von Bessie K.s Trauma taucht ihre gestörte Beziehung zu einem Gegenüber auf, mit dessen Empathie sie nicht mehr rechnen darf. Laub und Auerhahn haben auf die Versagung von Empathie als eine zentrale Trauma-Erfahrung hingewiesen, wie sie auch Bessie K.s Begegnung mit dem Deutschen sicherlich zugrunde liegt: »The failure of empathy not only destroys hope of communicating with others in the external world and expectation of resonance with the internal other, it also diminishes the victims' ability to be in contact and in tune with themselves, to feel that they have a self.«¹⁹ Wenn ich mir Bessie K. als einen Menschen vergegenwärtige, dessen Beziehungsfähigkeit während der Shoah von dieser Erfahrung versagter Empathie verletzt wurde und von diesem anhaltenden Trauma auch zum Zeitpunkt ihres Interviews überschattet bleibt, teilt sich mir die ganze Verletzlichkeit ihrer Position mit: So, wie sie während der Selektion vor dem Deutschen mit ihrem Kind keine Gnade fand, so findet sie möglicherweise während des Interviews (oder beim Abspielen des Interviews) mit ihrer Geschichte keine Gnade vor ihrem Gegenüber. Erst, wenn der Rezipientin bewusst wird, dass es der Überlebenden nicht nur schwer fallen muss, ihre schreckliche Erfahrung in Worte zu fassen, sondern auch erzählend das Wagnis einzugehen, an ihr Gegenüber anzuknüpfen und sich ihm anzuvertrauen, gelangt ihre interpretierende Zeugenschaft über die Befangenheit des Traumanarrativs hinaus. So verstehen wir vielleicht auch, weshalb Bessie K.s zweiter Mann Jack erst »recently« von dem Kind erfahren hat. Er ist selbst Überlebender und hat Kinder mit der Überlebenden und trotz dieser tiefen Gemeinsamkeit bildet sich um das verlorene Kind keine Gemeinsamkeit zwischen ihm und ihr.

19 Dori Laub/Nanette C. Auerhahn, »Failed Empathy – A Central Theme in the Survivor's Holocaust Experience«, in: *Psychoanalytic Psychology* 6 (1989), S. 377–400, S. 379 f.

(2) Mir kommt aber auch meine eigene Verlorenheit im Angesicht dieses Zeugnisses schmerzlich zu Bewusstsein. Mein Vorwurf gegen Bessie K. impliziert eine feste Vorstellung davon, wie sie sich bei der Selektion hätte verhalten müssen. Ihre Ohnmacht als Mutter muss natürlich gegen diese Vorstellung einer starken, mutigen Frau verstoßen, die sich allen widrigen Umständen zum Trotz stets schützend vor das wehrlose Leben ihres Babys stellen würde. Offenbar ist mir die Hilflosigkeit der Mutter bei der Selektion gedanklich so unerträglich, dass ich lieber in der heilen Welt der Dyade Zuflucht suche. Diese Beobachtung hat methodologisches Gewicht, weil sie meine Fähigkeit betrifft, die Geschichte der Mutter in ihrer Eigenständigkeit wahrzunehmen: Solange die Interpretin auf der Vorstellung einer intakten Dyade beharrt, verhält sie sich gegenüber Bessie K. wie ein Kind, das die schützende Kraft der Mutter einfordert. Indem sie sich mit dem Kind identifiziert, legt sie die Überlebende auf einen Begriff von Mütterlichkeit fest, der mit der historischen Realität der Shoah kollidiert. Aber vor allem blendet die fordernde Haltung der Interpretin die Schwierigkeiten aus, die Überlebende als Mütter während der Shoah hatten. Die Interpretation gelingt erst, wenn sie neben dem Schreien des Kindes auch die Totenstille der Mutter, der die Worte der Überlebenden abgerungen sind, in die Betrachtung einbezieht. Daher darf sie ihren Standort nicht innerhalb der Mutter-Kind-Dyade wählen.

III

Hat die Interpretin die Möglichkeit, außerhalb der traumatischen Perspektive, die Bessie K.s Zeugnis vorgibt, über die Geschichte dieser Mutter nachzudenken? Zum einen kann sie nach dem biographischen Kontext der Überlebenden fragen, zum anderen nach dem historischen Umfeld der geschilderten Erfahrung. Zwar erinnert sich die Überlebende selbst nicht genau, wann ihr Sohn geboren wurde, aber es lässt sich trotzdem eine ungefähre zeitliche Zuordnung treffen. Bessie K. erzählt, dass sie im Kownoer Getto eine Ehe einging, um sich einer Aktion zu entziehen, die die unverheirateten Frauen betraf. Diese »Große Aktion« fand am 28. Oktober 1941 statt. Es fielen ihr 10.000 Menschen zum Opfer.²⁰ Die 1924 geborene Bessie K. kann nicht älter als 17 Jahre

20 Vgl. Avraham Tory, *Surviving the Holocaust. The Kovno Ghetto Diary*, hrsg. v. Martin Gilbert, Cambridge MA/London 1990, S. 49: »Every unmarried woman looked for a family to adopt her, or for a bachelor who could present her as his wife. Widows with children also sought ›husbands‹ for themselves and ›fathers‹ for their children – all this in preparation for the roll call, in the hope of being able to save themselves.« Vgl. auch Dov Levin, »The Kovno Ghetto«, in: *Encyclopedia of the Holocaust*, hrsg. von Israel Gutman, New

gewesen sein, als sie einen jungen Mann heiratete, den sie bereits vor dem Krieg gekannt hatte, um sich dieser Aktion zu entziehen. Danach wurde sie schwanger und brachte 1942 ihren Sohn zur Welt. – Am 24. Juli 1942 kam eine Verordnung der GeStaPo heraus, die Schwangerschaften im Getto untersagte. Frauen, die im achten und neunten Monat waren, durften ihre Schwangerschaften noch austragen, alle anderen mussten abtreiben. Vom September 1942 an waren Schwangerschaften strengstens verboten und schwangere Frauen wurden mit dem Tode bestraft.²¹ Es ist möglich, dass Bessie K. gerade noch in die Gruppe der Schwangeren gehörte, die ihre Kinder bekommen durften. Aber sie erwähnt selbst, dass sie nicht hätte schwanger werden dürfen und sich verborgen halten musste (»you had to hide yourself away«). Denkbar ist also, dass sie sich einer Zwangsabtreibung entzogen hatte und ihren Sohn heimlich zur Welt brachte. Das würde bedeuten, dass sie seine Existenz von Geburt an vor den Deutschen verborgen halten musste, so dass sein Schrei bei der Selektion ein lange gehütetes Geheimnis preisgab. – Die von Bessie K. geschilderte Selektion steht im Kontext ihrer Deportation zur Zwangsarbeit nach Estland – solche Deportationen fanden im Herbst 1943 statt.²² Die Mutter müsste zu diesem Zeitpunkt 19 Jahre alt gewesen sein, das Kind kann höchstens 17 Monate alt gewesen sein.

Es ist nicht nur erschreckend, wie jung Bessie K. war, als der Deutsche ihr das Kind abnahm. Die Erfahrung der Menschen im Kownoer Getto war, dass die sogenannten Aktionen, die die Deutschen immer wieder durchführten, der Dezimierung der Gettobevölkerung dienten. Die von der Aktion Erfassten wurden in der Regel im Neunten Fort umgebracht. Auch im Herbst 1943 war im Getto offenbar nicht bekannt, dass es sich um eine Deportation handelte: »[...] and everybody knew that they said they are going to kill us.« Vielleicht hatte auch Bessie K. mit ihrem Tod gerechnet, als sie sich am Sammelplatz einfand. – Todesangst scheint aber auch ein Begleitumstand ihrer Schwangerschaft gewesen zu sein. Die Existenz des kleinen Sohnes musste nicht nur wegen der Selektion ein Geheimnis bleiben. Es ist kaum zu ermessen, gegen wie viele widrige Umstände und wieviel Angst es der Überlebenden gelungen war, sich

York/London 1990, Bd. 2, S. 824–827, der davon ausgeht, dass die Hälfte der bei dieser Aktion Ermordeten Kinder waren.

²¹ Vgl. Tory, *Surviving the Holocaust*, S. 114 f., 123, 132, 176.

²² Vgl. Walter Laqueur/Judith Tydor Baumel (Hg.), *The Holocaust Encyclopedia*, New Haven/London 2001, S. 54. In der Einleitung zu Avraham Torys Tagebuch schreibt Martin Gilbert: »On October 26, 1943, the Germans ordered 2,800 Jews to assemble in the Ghetto: the young men and women were sent to slave labor camps in Estonia; the children and old people were deported to Auschwitz, where they were gassed.« Vgl. Tory, *Surviving the Holocaust*, S. xxi.

als Mutter im Alltag des Kownoer Gettos zu behaupten, ehe sie nach Estland deportiert wurde. – Mit Hilfe dieser historischen Kontextualisierung gewinne ich eine Ahnung von Bessie K.s Kampf um das Leben ihres Kindes und damit von der Entschiedenheit ihrer mütterlichen Fürsorge. Zu diesen Aspekten ihrer Beziehung zu ihrem kleinen Sohn kann sich die Überlebende in ihrem Zeugnis offenbar nicht äußern, weil der traumatische Verlust, aber sicherlich auch der subjektive Eindruck ihres Versagens schwer auf ihr lasteten.

Zusammenfassung

Wie ich zeigen konnte, hält die Widersprüchlichkeit von Bessie K.s Zeugnis eine ganze Reihe von Verlustmomenten verklammert, wobei die Überlebende selbst sich nicht im Bewusstsein ihrer Betroffenheit formulieren kann. Der Verlust des Babys bei der Selektion ist verknüpft mit dem traumatisch bedingten Selbstverlust der Überlebenden, der sich in ihrer Handlungsunfähigkeit damals ebenso zeigt wie im Moment der Aufzeichnung, die von jeder emotionalen Anknüpfung an den erlittenen Verlust frei bleibt.

Wie sich in der Analyse der Gegenübertragung zeigte, bleibt aber auch das Ich der Rezipientin nicht unberührt von dieser Relativierung der Ich-Instanz. Die genaue Auseinandersetzung mit der eigenen Berührtheit der Rezipientin erlaubte es nicht nur, den Umgang mit dem extrem affekt- und emotionsgeladenen Forschungsgegenstand der Videozeugnisse behutsam von der Befangenheit und den Schutzhaltungen der Rezipientin zu lösen, sondern öffnete sich auf unbewusste Gehalte, die sich in einem Videozeugnis ohne explizite Bindung an das erzählende Ich mitteilen können. Dieses Verfahren erlaubt es also zumindest, weiterführende Fragen aufzuwerfen und das Narrativ der Überlebenden unabhängig von deren Fähigkeiten und Wünschen, sich mitzuteilen, zu durchdenken.

Durch das Herantragen historischer Daten ergab sich nicht nur eine Kontextualisierung, wie sie von der Überlebenden selbst nicht geleistet werden konnte, sondern auch die Möglichkeit, einen Begriff von Bessie K.s Betroffenheit zu entwickeln – und zwar trotz deren traumatisch verschatteter Fähigkeit, für und von sich zu sprechen.

Bibliographie

- Baer, Ulrich (Hg.) (2000), *Niemand zeugt für den Zeugen. Erinnerungskultur nach der Shoah*, Frankfurt am Main.
- Bergman, Martin S./Jucovy, Milton E. (Hg.) (1990), *Generations of the Holocaust*, New York/Oxford.
- Bessie K. im Online-Lehrmaterial des *Fortunoff Video Archives for Holocaust Testimonies* »And everything else is History«, HVT-8067, Transkript, 00:05:27–00:09:44.
<https://www.youtube.com/watch?v=HFjWQ46UYok&feature=youtupegdata> (Stand 16.8.2015).
- Bohleber, Werner (2007), »Erinnerung, Trauma und kollektives Gedächtnis – Der Kampf um die Erinnerung in der Psychoanalyse«, in: *Psyche* 61, H. 4, S. 293–321.
- Boulanger, Ghislaine (2005), »From Voyeur to Witness. Recapturing Symbolic Function After Massive Psychic Trauma«, in: *Psychoanalytic Psychology* 22, S. 21–31.
- Caruth, Cathy (1996), *Unclaimed Experience. Trauma, Narrative, and History*, Baltimore/London.
- Devereux, Georges (1967), *Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften*, München.
- Felman, Shoshana (1992), »Education and Crisis, or the Vicissitudes of Teaching«, in: dies./Dori Laub, *Testimony. Crises of Witnessing in Literature, Psychoanalysis, and History*, New York, S. 1–56.
- Felman, Shoshana/Laub, Dori (1992), *Testimony. Crises of Witnessing in Literature, Psychoanalysis, and History*, New York.
- Green, André (1996), *On Private madness*, London.
- Grubrich-Simitis, Ilse (1984), »From Concretism to Metaphor – Thoughts on Some Theoretical and Technical Aspects of the Psychoanalytic Work with Children of Holocaust Survivors«, in: *Psychoanalytic Study of the Child* 39, S. 301–319.
- Grünberg, Kurt/Markert, Friedrich (2013), »Todesmarsch und Grabeswanderung – Szenisches Erinnern der Shoah. Ein Beitrag zur transgenerationalen Tradierung extremen Traumas in Deutschland«, in: *Psyche – Z Psychoanal* 67, S. 1071–1099.
- Grünberg, Kurt (2007), »Contaminated Generativity: Holocaust Survivors and Their Children in Germany«, in: *American Journal of Psychoanalysis* 67, S. 82–96.
- Kogan, Ilany (1995), *The Cry of Mute Children. A Psychoanalytic Perspective of the Second Generation of the Holocaust*, London.
- Laqueur, Walter/Baumel, Judith Tydor (Hg.) (2001), *The Holocaust Encyclopedia*, New Haven/London.
- Laub, Dori (1998), »The Empty Circle. Children of Survivors and the Limits of Reconstruction«, in: *JAPA* 46, S. 507–529.

- Laub, Dori/Auerhahn, Nanette C. (1993), »Knowing and Not Knowing Massive Psychic Trauma: Forms of Traumatic Memory«, in: *The International Journal of Psychoanalysis* 74, S. 287–302.
- Laub, Dori/Auerhahn, Nanette C. (1989), »Failed Empathy – A Central Theme in the Survivor’s Holocaust Experience«, in: *Psychoanalytic Psychology* 6, S. 377–400.
- Levin, Dov (1990), »The Kovno Ghetto«, in: *Encyclopedia of the Holocaust*, hrsg. von Israel Gutman, New York/London, Bd. 2, S. 824–827.
- Pinchevski, Amit (2012), »The Audiovisual Unconscious. Media and Trauma in the Video Archive for Holocaust Testimonies«, in: *Critical Inquiry* 39, H. 1, S. 142–166.
- Tarantelli, Carole Beebe (2003), »Life within Death. Toward a Metapsychology of Catastrophic Psychic Trauma«, in: *International Journal for Psycho-Analysis* 84, S. 915–928.
- Tory, Avraham (1990), *Surviving the Holocaust. The Kovno Ghetto Diary* hrsg. v. Martin Gilbert, Cambridge MA/London.
- Wake, Caroline (2013), »Regarding the Recording. The Viewer of Video Testimony, the Complexity of Copresence and the Possibility of Tertiary Witnessing«, in: *History & Memory* 25, H. 1, S. 111–144.
- Wilson, John P./Lindy, Jacob D. (Hg.) (1994), *Countertransference in the Treatment of PTSD*, New York/London.